

# ora et labora



57

Sommer 2018

Zeitschrift des Freundeskreises von St. Marienthal



*Meine Seele preist die Größe des Herrn,  
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.*

*Magnificat*

**Titelbild** **Mariä Heimsuchung.** Aus dem „Flügelaltar mit der goldenen Madonna“ (1510–20) in der Barbarakapelle der Görlitzer Dreifaltigkeitskirche. Foto: Prälat Peter C. Birkner

**Rücktitel** **St. Marienthaler Psalter**, um 1240, Tafeln 30/31 Magnificat

**3. Umschlagseite** *Magnificat und Mariä Heimsuchung von Philipp Leubner 1770er Jahre, Öl auf Leinwand. Ursprünglich in der Kirche Mariä Heimsuchung in Ober Wittig / Horní Vítkov, heute in der St. Laurentiuskirche in Chrastava/Kratzau. Abb. aus: Philipp Leubner. Spätbarock an der Lausitzer Neiße 1733–1803. Liberec/Zittau 2015*

## Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!

Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu.

## Impressum

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal  
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz  
Telefon: 03 58 23 - 77 300 • Fax: 03 58 23 - 77 301  
E-Mail: kloster-marienthal@t-online.de  
www.kloster-marienthal.de

Redaktion: Gisela Rieck  
Layout und Druck: Graphische Werkstätten Zittau GmbH, Gunter Oettel  
Abbildungen: Abtei Marienstatt S. 4; Abtei St. Marienthal S. 22, 23 u.; Tilo Böhmer S. 19 o.; Florian Dammer S. 21; Torsten Fechner S. 5, 7, 9; IBZ St. Marienthal S. 25; Kirche S. Maria della Vittoria Rom S. 18; Kloster Heiligkreuztal S. 30; Gunter Oettel S. 8, 31; Gisela Rieck S. 16, 17, 23 o., 28, 29; Schloss Jindřichův Hradec akg-images S. 15; Städtische Museen Zittau, Foto Jürgen Matschie S. 19 u.; Matthias Weber-Photoweber S. 24; Marius Winzeler S. 2, 10

Ausgaben: zweimal jährlich (Sommer und Weihnachten)

Preis: 4,00 €/ Heft (für Nichtmitglieder), Spenden erbeten

Bankverbindung  
und Spendenkonto: LIGA BANK REGENSBURG  
IBAN DE74 7509 0300 0008 2913 22  
BIC GENODEF1M05

Alle Rechte liegen beim Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bei den Verfassern.

# Inhalt

## Grußworte

Für den Freundeskreis – <i>Dr. Florian Dammer</i> .....	2
Für den Konvent – <i>Sr. M. Ursula Nawroth OCist</i> .....	3

## Geistliches Wort

Sagt an, wer ist doch diese? – <i>Abt Andreas Range OCist</i> .....	4
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan Mariä Heimsuchung und das Magnificat – <i>P. Dr. Bruno Hannover OCist</i> .....	5

## St. Marienthal und die Tradition der Zisterzienser

„In einer neuen herrlichen Gestalt“ Die Kreuzkapelle dient wieder ihrer Bestimmung .....	7
Das Doppelpatrozinium von Kreuz- und Michaelskapelle .....	8
<i>Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist †</i>	
Die Kreuzkapelle – bedeutendste Raumschöpfung des Rokoko in der Oberlausitz – <i>Dr. Marius Winzeler</i> .....	9
Lob der Hand – <i>Prof. Dr. Dr. Holger Zaborowski</i> .....	12
Fensterstürze – eine Strafe mit biblischen Wurzeln .....	14
Eine kummer- und leidensvolle Zeit Der Dreißigjährige Krieg hat auch St. Marienthal nicht verschont – <i>Gisela Rieck</i> .....	15
<b>Persönlichkeiten aus der Nähe von St. Marienthal</b>	
Die Brüder Pfalz aus Ostritz: Christian August und Josef – <i>Tilo Böhmer</i> .....	19
Pfarrer Bernhard Augustin Pfalz .....	20
<b>Vorgestellt</b>	
Familie Dammer .....	21
<b>Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal – Aus Orden und Kirche</b> .....	22
<b>Heilige der Zisterzienser und besondere Feiertage des Ordens</b>	
Die selige Ida von Löwen – <i>Gisela Rieck</i> .....	31

## Liebe Freunde von St. Marienthal!



*Mariä Heimsuchung, frühes 16. Jahrhundert  
Abtei St. Marienstern*

Zum Fest „Mariä Heimsuchung“ habe ich eine besondere Verbindung. Die Caritas-Klinik in Berlin-Pankow, in der ich geboren bin und auch meine Mutter schon zur Welt gekommen ist, heißt nach diesem Fest. Sie besteht seit 90 Jahren und hat – ununterbrochen in kirchlicher Trägerschaft – den verschiedenen politischen Systemen getrotzt. Eine Geburtsklinik steht vor allem für eines: Neuanfänge.

Unsere St. Marienthaler Äbtissin vereint in ihrem Ordensnamen Maria Elisabeth die Namen der beiden zentralen Figuren des Festgeheimnisses und das Gedenken an die einzigartige Begegnung dieser beiden Frauen. Ihr Eintritt in den Orden war ein Neuanfang, und im Hinblick auf diese Begebenheit symbolisiert ihr Ordensname als neuer Name sogar einen doppelten Neuanfang.

In der Bibel wird Elisabeth als unfruchtbar und im vorgerückten Alter beschrieben. Daher ist ihre Schwangerschaft ebenso ein Wunder wie die Mariens, die zwar blutjung ist, aber keinen Mann erkennt. Elisabeth erwartet Johannes den Täufer, den Propheten, den Mann, der dem Erlöser den Weg bereitet, den Mann, dessen Geburt im Lukasevangelium deshalb an erster Stelle noch vor der Geburt Jesu steht! Für die späte Schwangerschaft Elisabeths war das Gebet ihres Mannes Zacharias erhört worden, wie der Erzengel Gabriel ihm sagte, und die Zeit dafür war gekommen.

Dies kann uns Mut machen, auch in unserer heutigen Zeit, in der wir etwa befürchten, dass Pfarrgemeinden und Ordensgemeinschaften mit den alt gewordenen Mitgliedern aussterben. Aber Gott ist der Herr über scheinbare Naturgesetzmäßigkeiten. Er schenkt uns immer wieder Neuanfänge. Und so zeigt sich auch in der Geschichte von Hanna und Simeon, die im Tempel den neugeborenen Jesus erwarten, dass Gott niemanden zu sich holt, bevor dessen Aufgabe erfüllt und die Nachfolge, also der Neuanfang, gesichert ist. Gott erhört Gebete, und er handelt, wenn die Zeit dafür reif ist. Der Zweck unseres Freundeskreises ist, die Verbundenheit mit der Abtei St. Marienthal durch das Gebet zu pflegen, besonders in aktuellen Anliegen. So wie das Gebet des Zacharias erhört worden ist, können wir darauf vertrauen, dass auch unser Engagement nicht zwecklos ist, sondern Früchte tragen wird. Lassen Sie uns daher zuversichtlich immer wieder neu anfangen und in das Magnificat Mariens einstimmen: „Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten.“

*Dr. Florian Dammer, Berlin*

## Liebe Mitglieder unseres Freundeskreises!

Es war für uns ein festlicher Höhepunkt, als wir in diesem Sommer die Kreuz- und Michaelskapelle wieder ihrer Bestimmung übergeben konnten. Dieser relativ kleine sakrale Raum ist um 1756 unter Äbtissin Scholastika Walde und Propst Bonifaz Procházka fertiggestellt worden. Die Kapelle ist reich ausgestattet mit Altären, Fresken, dem überlebensgroßen Kreuz und einigen Figuren. In der Krypta befindet sich die Grablege der Sängerin Henriette Sontag und ihres Mannes, des Grafen Carlo Rossi.

Die beiden Kuppelgemälde beziehen sich auf das Kreuz. Das eine zeigt die Szene aus Num 21,4ff.: Die Israeliten hadern auf ihrem langen Weg durch die Wüste mit Gott und werden daraufhin von Schlangen gebissen. Mose bekommt die Weisung, eine Kupferschlange anzufertigen und sie an einer Fahnenstange aufzuhängen. Jeder, der dieses Zeichen ansah, blieb trotz des giftigen Bisses am Leben. Diese Geschichte lässt sich mit dem späteren Kreuzestod Jesu in Verbindung bringen: Wer an Jesus glaubt, ihm vertraut, sein Leben nach seiner Weisung ausrichtet, wird zum ewigen Leben gelangen.

Auf dem anderen Gemälde wird die Kreuzauffindung durch Kaiserin Helena um das Jahr 325 dargestellt. Sie hatte in ihrem Leben Höhen und Tiefen erfahren und fand erst spät, mit etwa 70 Jahren, zum christlichen Glauben. Nach dem ersten Konzil von Nicäa, das ihr Sohn Kaiser Konstantin einberufen hatte, pilgerte sie nach Palästina, um an der Todesstätte Jesu zu beten. Der Legende nach soll sie Grabungen veranlasst haben, bei denen die Stelle des Heiligen Grabes und das Kreuz aufgefunden wurden.

In einer Betrachtung zur 11. Kreuzwegstation „Jesus wird ans Kreuz genagelt“ heißt es: „Auch wir sind oft gebunden an Menschen, wir sind gefesselt an Aufgaben, denen wir nicht enttrinnen können. Christus gibt uns die Kraft, sie in der Freiheit der Liebe zu erfüllen.“

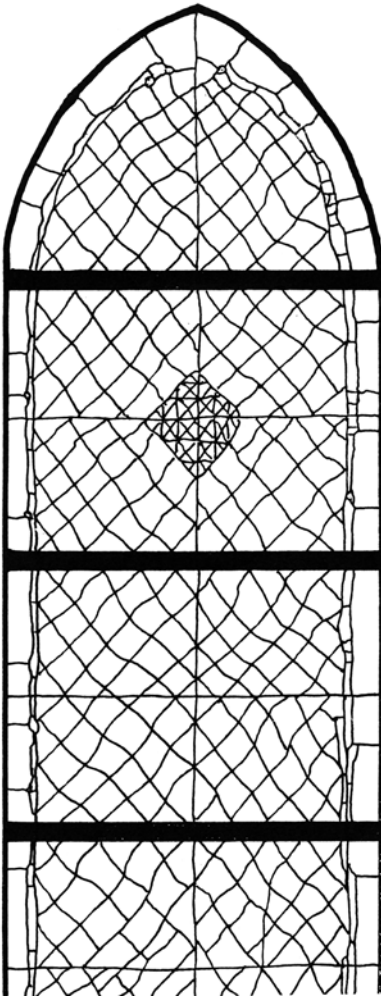
Diese Kraft, diese Gnade wünsche ich Ihnen!



*Kreuzkapelle, Linolschnitt von  
Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist*

*Ihre Sr. M. Ursula Nawroth OCist,  
St. Marienthal*

## Sagt an, wer ist doch diese?



Mit diesen Zeilen beginnt ein Marienlied, das wir zum Fest „Mariä Aufnahme in den Himmel“ am 15. August aus vollem Herzen singen. Es richtet den Blick nach oben, sucht den Himmel ab und stößt auf eine Frau, die wie die Sonne leuchtet und deren Haupt von zwölf Sternen umgeben ist. Dieses Motiv greift übrigens die Flagge unseres glaubensmüden und christentumsvergessenen Kontinents Europa mit den zwölf Sternen auf leuchtend blauem Grund auf!

Alle Zisterzienserkirchen sind der in den Himmel aufgenommenen, zu ihrem Sohn heimgekehrten Gottesmutter geweiht. Wir feiern am 2. Juli das Fest „Mariä Heim-suchung“ und am 15. August ihre himmlische Vollendung. Die neuen Fenster im Chorraum unserer Marienstatter Basilika, die Wilhelm Buschulte (1923–2013) geschaffen hat (Abb.), stellen Anrufungen an Maria dar. Sie sind der Lauretanischen Litanei entnommen und lauten: Morgenstern! Himmelspforte! Spiegel der Gerechtigkeit! Sitz der Weisheit! Turm Davids! Arche des Bundes!

Es sind lauter Anrufungen im Blick nach oben; sie sind eingefangen wie in einem Netz und wollen uns sagen: Wo die Mutter Gottes ist, dorthin möchten auch wir! Das älteste Mariengebet der Christenheit bringt diese Sehnsucht ins Wort. Es lautet: Unter deinen Schutz und Schirm fliehen

wir, heilige Gottesmutter. Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern bewahre uns allezeit in allen Gefahren, du verherrlichte und gebenedeite Jungfrau!

Blicke nach oben, Gebete und Anrufungen, sie helfen uns weiter, sie helfen uns auf.

*Abt Andreas Range OCist, Marienstatt im Westerwald*

## „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan“ Mariä Heimsuchung und das Magnificat

Am Fest Mariä Heimsuchung erinnert die Kirche an den Besuch Marias bei ihrer Cousine Elisabeth, wie er im Lukasevangelium (Lk 1,39) geschildert wird. Beide erwarten ein Kind. Als Elisabeth Marias Gruß hört, „hüpfte das Kind in ihrem Leib“, und sie erwidert: „Gesegnet bist Du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht Deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“. Maria antwortet darauf mit dem „Magnificat“. Es ist schon eine erste Begegnung Jesu mit Johannes dem Täufer, seinem „Wegbereiter“.

Das Fest ist 1263 am 2. Juli, acht Tage nach dem Fest der Geburt Johannes des Täufers, vom hl. Bonaventura in den Franziskanerorden und 1568 von Papst Pius V. in die römisch-katholische Kirche eingeführt worden.

### Die Marienverehrung der Zisterzienser

Der Zisterzienserorden pflegt von jeher eine hohe Wertschätzung der Jungfrau Maria. Alle seine Klosterkirchen sind Maria geweiht, und jede große Hore schließt mit einer marianischen Antiphon. In einigen Klöstern wird nach jeder hl. Messe eigens Maria ein Lied gesungen.

Woher kommt diese tiefe Marienverehrung und -frömmigkeit? Der hl. Bernhard von Clairvaux hat es einmal so ausgedrückt: Jeder Sohn freut sich mehr, wenn seine Mutter geachtet und geehrt wird, als wenn sie von den Menschen übergangen und übersehen wird. Die Marienverehrung der Zisterzienser hat also einen eher anthropologischen Akzent.

Während die ersten Kirchenväter in der Spätantike von der einzigartigen Erwählung Marias als Gehilfin der Erlösung ausgingen und sie in diesem Lichte betrachteten, sahen die Zisterzienser des Hochmittelalters in Maria den einfachen Mitmenschen, die vom Herrn geschenkte Mutter, die Schwester im Glauben. Die Marienverehrung ging Hand in Hand mit der Würdigung der Menschwerdung Jesu, und sie ist ohne diese Verehrung nicht zu verstehen. Die Marienfrömmigkeit der Zisterzienser ist dabei nicht singulär, sondern sie ist ein Teil der kirchlichen Marienfrömmigkeit, die sich aus der Schrift und der Tradition herleitet.

### Der Besuch bei Elisabeth

Eine herausragende Stellung nimmt die Erzählung vom Besuch Marias bei Elisabeth (Visitatio Mariae) im Lukasevangelium ein. Von allen Evangelisten schenkt Lukas der Gottemutter Maria die größte Beachtung. Er nennt sie „Begnadete“ und „Magd des Herrn“,



St. Marienthaler Muttergottes in der Grotte des Klostersgartens





Elisabeth nennt sie die „Mutter meines Herrn“. Der Besuch Marias bei Elisabeth steht im Mittelpunkt des gesamten Kindheitsevangeliums. Lukas hat diese Szene so geschildert, dass sie zu einem Christusbekenntnis wird: Jesus, der Sohn Gottes, wartet nicht, bis die Menschen zu ihm kommen, sondern macht sich durch seine Mutter Maria selbst auf den Weg, um den Menschen Gottes Heil zu verkünden.

Im Kindheitsevangelium sind es vier Hymnen, die den theologischen Sinn der Geschichte entdecken lassen. Denken wir neben dem Magnificat an das Gloria der Engel auf dem Hirtenfeld zu Bethlehem oder das Benedictus des Zacharias und an das „Nunc dimittis“ Simeons im Tempel. Das Magnificat bildet

unter diesen Hymnen den Höhepunkt, die Erzählung vom Besuch Marias bei Elisabeth läuft auf dieses Danklied zu. Es ist tief in den Gebeten des Alten Testaments verwurzelt und knüpft an das Danklied der Hanna aus dem 2. Buch Samuel an. Das ist kein Zufall, denn Lukas schöpft aus den messianischen Traditionen Israels und weist auf diese zurück.

### Marias Lobgesang

Maria antwortet auf die ihr von Elisabeth entgegengebrachte Seligpreisung im Magnificat mit dem Verweis auf den Urheber allen Heils – auf Gott. Und so beginnt der Hymnus denn auch mit dem Lobpreis Gottes: „Groß macht meine Seele den Herrn“, wie eine wortgetreue Übersetzung des ersten Verses des Magnificat lautet.

Es besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste Teil ist ein persönlich gehaltener Lobpreis Marias für das, was ihr geschehen ist. Der zweite Teil ordnet diese persönliche Erfahrung Marias dankbar in das gnädige Handeln Gottes an seinem ganzen Volk ein und preist Gottes Heilstaten an den Kleinen und Benachteiligten und seine niemals enden wollende barmherzige Treue. Der Hymnus steigert sich also vom persönlichen Lobpreis Gottes zu einem allgemeinen heilsgeschichtlichen Lobpreis. Was Maria widerfährt, steht im Zusammenhang mit der Heilsgeschichte.

### Danklied in der Vesper

Das Magnificat lädt ein, sich wie Maria der eigenen Existenz und des Ortes des Menschen vor Gott bewusst zu werden, Gottes rettendes Handeln in der Geschichte Jesu und in der eigenen Biographie wahrzunehmen und in den Lobpreis Gottes einzustimmen. Von daher hat es in der Liturgie der Zisterzienser wie in der gesamten katholischen Kirche seinen Platz in der Vesper. Durch den Gesang des Magnificat erfährt dieses Abendlob noch einmal eine Steigerung, denn wie Maria dankt der Beter für die am Tage erfahrene Hilfe Gottes – sowohl für sich selbst als auch für alle, die er in seinem Gebet mit hinein nimmt in das göttliche Geheimnis der Erlösung.

*P. Dr. Bruno Hannöver OCist, St. Marienthal*



## In einer neuen herrlichen Gestalt

### Die Kreuzkapelle in St. Marienthal dient wieder ihrer Bestimmung

Mit einem Festgottesdienst in der Klosterkirche, den Abt Dr. Maximilian Heim OCist von Stift Heiligenkreuz mit Spiritual P. Dr. Bruno Hannöver OCist, Pfr. Michael Dittrich und Pfr. Josef Reichelt gefeiert hat, der Prozession mit dem Allerheiligsten von der Klosterkirche zur Kreuzkapelle und der Segnung der Kapelle ist die kostbare kleine Kirche am 2. Juni 2018 ihrer Bestimmung zurückgegeben worden. Den Introitus zum Fest Kreuzerhöhung (Gal 6, 14) hatte Abt Maximilian über seine Predigt gestellt:

*Wir aber sollen uns rühmen  
im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus:  
In ihm ist Heil, Leben und unsere Auferstehung;  
durch ihn sind wir erlöst und befreit.*

*Gott sei uns gnädig  
und segne uns,  
er lasse sein Angesicht über uns leuchten  
und erbarme sich unser.*



*Zwei Tage hat das bunte „Kapellenfest“ in St. Marienthal gedauert, wobei die abendlichen Konzerte von Noemi La Terra und Sabine Ansorge in der Klosterkirche mit mittelalterlicher klösterlicher Musik Höhepunkte bildeten.*

Acht Jahre nach dem zerstörenden Neißehochwasser vom August 2010 sind die Schäden in der Kapelle beseitigt und die Ausstattung wieder hergerichtet und modernisiert worden. Die Bilder und Skulpturen sind gründlich gereinigt, die Intarsien am Gestühl wieder sichtbar. Um den Hochwasserschutz zu verstärken, musste die Gruft mit den Sarkophagen der Sängerin Henriette Sonntag und ihres Mannes Graf Rossi verschlossen werden. Neue Beleuchtungstechnik und Kameras für die Übertragung von Gottesdiensten in die Klosterzellen sind eingebaut worden.

Anlässlich ihrer Einsegnung wollen wir die Kreuz- und Michaelskapelle genauer vorstellen. Sr. M. Hildegard Zeletzki († 5. März 2017) hat sie in dem Klosterführer „Zisterzienserinnen-Abtei St. Marienthal. Ein Führer durch das Kloster“ (Leipzig 1982) beschrieben. Freundeskreismitglied Dr. Marius Winzeler erläutert die kunsthistorische Bedeutung der Kapelle.

Schwester Hildegard schreibt in dem Kapitel über das Klaustrium zum  
**Doppelpatrozinium von Kreuz- und Michaelskapelle**



Die Kreuz- und Michaelskapelle fand 1756 ihre heutige Ausstattung. Sie ist am Fest Kreuzerhöhung (14. September) 1756 geweiht worden, wie die Inschrift unterhalb der Schwesternempore an der Ostwand verkündet. Verantwortlich zeichnen dafür Äbtissin Scholastika Walde († 1764) und Propst Bonifazius Prohaska.

Die Kreuzkapelle hat zwei beinahe gleich gestaltete Schauseiten, aber nur die Nordseite trägt den tatsächlich durchgängigen Eingang, während beide Seiten mit reicher Blendarchitektur versehen sind. Die Fronten sind an den Ecken mit Pilastern, am Portal durch Halbsäulen gegliedert. Kompositkapitelle tragen die gekröpfte Gesimszone zwischen Fassade und Deckengiebel. Diese haben Gitterornamente an den Seiten, anderes schmückendes Beiwerk und in der Mitte eine Wappenkartusche. Den Eingang ziert ein schönes, reiches schmiedeeisernes Gitter.

Der in seinem Grundriß rechteckige, in der Fassadengliederung doppelgeschossige Bau ist im Inneren durch monumentale Nischen an den Wänden in ein nicht ganz gleichseitiges Oktagon umgeformt. Der zentral wirkende Innenraum der Kapelle veranschaulicht ihr Doppelpatrozinium: Die Verehrung des Kreuzes manifestiert sich im Kreuzaltar an der Westwand, der auch den Tabernakel trägt, und in den kreuzbezogenen Darstellungen der Kuppelmalerei.

Die Verehrung des Erzengels Michael bekundet sich in dem ihm geweihten Altar dem Eingang gegenüber an der inneren Südwand. Ein überlebensgroßer, ergreifend realistisch gestalteter Kruzifixus inmitten eines goldenen Strahlenkranzes beherrscht den Kreuzaltar, während der Erzengel auf dem barocken, von heftiger Bewegung erfüllten Altargemälde mit einer zerbrochenen Waage erscheint. Das Gemälde stellt die Erscheinung St. Michaels auf dem Berge Gargano in Italien dar. Mit einer Waage wird Michael gewöhnlich im Zusammenhang mit dem Tod abgebildet. Dieses Gemälde wird durch eine Plastik „Michael als Besieger Satans“ bekrönt.

Seit jeher ist es christlicher Brauch, die Toten dem gekreuzigten Herrn anzuvertrauen. Auch der Zisterzienserorden weihte seine Totenkapellen am liebsten dem heiligen Kreuz. Andererseits stellte das hohe Mittelalter seine Toten gern unter den Schutz des Erzengels

Michael als himmlischem Totengeleiter und -wächter. So mag es zu dem Doppelpatrozinium der Marienthaler Kapelle gekommen sein. Allerdings ist die Lage im Westen des ganzen Komplexes zumindest merkwürdig, wenn sie ursprünglich wirklich eine Totenkapelle gewesen sein sollte; denn die Klosterfriedhöfe wurden normalerweise im Osten angelegt. Daß eine Kreuz- und Michaelskapelle bereits vor 1700 bestanden hat, geht aus einer Schenkungs- bzw. Geleuchtetiftungsurkunde von 1738 hervor. Die Kapelle muss zu dieser Zeit auch schon Außenstehenden zugänglich gewesen sein.

Durch ihre so glanzvolle und künstlerisch hochstehende neue Innenausstattung von 1756 wurde sie ein hervorgehobener Ort der „Begegnung“ von Innen und Außen – von Kloster und Welt – allerdings und gerade unter dem Zeichen des Kreuzes.

### Die Kreuzkapelle – bedeutendste Raumschöpfung des Rokoko in der Oberlausitz. Vollendung der barocken Klosteranlage St. Marienthal

In den letzten Amtsjahren der Äbtissin Theresia II. Senftleben und unter ihrer aus dem sorbischen Prischwitz bei Crostwitz stammenden Nachfolgerin Scholastika Walde (reg. 1754–1764) kam die barocke Klosteranlage von St. Marienthal zur Vollendung: Zwischen 1752 und 1756 erhielt der Konvent seine charakteristische und wirkungsvolle Hauptschauseite. Die beiden äußeren Seitenflügel wurden als Kopfbauten mit Säulenarchitektur und abschließenden Kuppeln hervorgehoben, ein entsprechender Seitenflügel vervollständigte die Symmetrie der Südseite zur Neiße in Richtung Klausurgarten. Dreh- und Angelpunkt der ganzen Architekturkomposition ist dabei das kuppelgekrönte Oratorium an der Nordwestecke, die Kreuzkapelle. Sie verdankt ihre Entstehung der Verehrung eines aus dem 15. Jahrhundert stammenden monumentalen und als wundertätig verehrten Kruzifixes (Abb.) sowie des hl. Michael.

Neben den federführenden Äbtissinnen hatte der damalige Propst Bonifaz Procházka (s. oel 42) daran wesentlichen Anteil. So wird er auf dem 1750 entstandenen Bildnis der Äbtissin Theresia Senftleben neben ihr als „Stifter“ des Neubaus bezeichnet. Und in einer 1761 geschriebenen Gratulationschrift zum 50. Professjubiläum von Äbtissin Scholastika Walde heisst es: *„So sind auch die Closter=Gebäude und die Creutz=Kirche, in einer neuen herrlichen Gestalt dargestellt worden, und zwar durch kluge und unermüdete Assistenz Sr. Hochwürden, Herrn BONIFACII PROHASKAE ...“*



Kruzifix aus dem 15. Jahrhundert

### Herrlicher Innenraum

Mit herrlicher Gestalt ist dabei nicht nur das kuppelgekrönte Äußere der Kreuzkapelle gemeint, sondern vor allem der reich ausgestattete Innenraum. Neben der Bibliothek des Klosters darf er als die bedeutendste Raumschöpfung des Rokoko in der Oberlausitz gelten. Den Höhepunkt bildet dabei die Ausmalung der Kuppel, ein beredter Ausdruck des theologischen und künstlerischen Anspruchs von Äbtissin, Propst und Konvent im mittleren 18. Jahrhundert. Wie das einzigartige Fresko in der Bibliothek der Abtei „Äbtissin Agnes von Gersdorf in ihrem Widerstand gegen die Hussiten“ (s. oel 52) sind auch diese Malereien zunächst mit dem Namen von Franz Karl Palko (1724–1767) verbunden, dem wahrlich mitteleuropäischen Maler jener Zeit: geboren in Pressburg/Bratislava, tätig in Wien, Prag, München, Ungarn, immer wieder in Böhmen und zeitweise als Hofmaler in Dresden.

### Deckengemälde von Franz Karl Palko

1749 war Palko nach Dresden berufen und dort 1752 zum Hofmaler ernannt worden. Im gleichen Jahr – noch bevor er 1753/54 Altarbild und Kuppelfresko der Kapelle des hl. Johannes von Nepomuk in der Dresdener Katholischen Hofkirche gemalt hatte – schuf er in St. Marienthal sein erstes überliefertes Werk für die Bibliothek. Wer ihn für diese Aufgabe empfohlen hatte, ist nicht überliefert. Dass man in St. Marienthal mit seinem Werk zufrieden war, belegt der Umstand, dass man ihn vier Jahre später erneut hierher berief: 1756 malte er im Auftrag der nunmehr amtierenden Äbtissin Scholastika Walde die eben errichtete Kreuzkapelle aus. Palkos Kuppelausmalung (Abb.) ist auf das Patrozinium ausgerichtet: In den Zwickeln erscheinen Bilder der vier Evangelisten, im Mittelspiegel die Aufrichtung der Ehernen Schlange und die Kreuzesauffindung, beides sehr dynamisch und dramatisch inszenierte Szenen. In den Feldern dazwischen erscheinen Blumenbuketts und dekorative Rahmungen, die von Palkos zeitweiligem Mitarbeiter Joseph Redlmayer ausgeführt worden sein dürften. In ihren duftigen Farben – farbensatt mit venezianisch geprägtem Kolorit –, der realistischen Dramatik und frischer Bewegtheit sowie in der ausgeprägten Physiognomik und Erzählfreude bestechen diese Werke bis heute.



In der Oberlausitz gibt es keine weiteren Deckenmalereien dieser Qualität; einzig Palkos 1757 für die dem Niederlausitzer Stift Neuzelle unterstehende Pfarrkirche St. Laurentius in Seitwann/Żytowań ausgeführten Fresken waren allenfalls noch vergleichbar. Das letzte Werk Palkos in der Region an der Lausitzer Neiße war sein Hochaltarbild der hl. Helena als Kreuzträgerin, das er 1761 für die Heiligkreuzkirche in Reichenberg schuf. Die dorti-

ge Wiedergabe des hl. Kreuzes folgt in seitenverkehrter Anordnung genau derjenigen auf dem Kuppelbild der St. Marienthaler Kreuzkapelle. Einen späteren Widerhall fanden die dekorativen Teile der Kuppelausmalung von St. Marienthal in der evangelischen Kirche in Deutsch-Ossig (heute Hoffnungskirche in Görlitz-Weinhübel) von 1782–1784; ihr Schöpfer war bezeichnenderweise der St. Marienthaler Staffierer und Maler Johann Joseph Schlappack, dessen Familie aus Liebenthal/Lubomierz in Schlesien stammte.

### Unbekannter Schnitzer der Skulpturen

Als Zeitgenosse Palkos war der Kunstschler und Bildschnitzer Daniel Martin (1700/01–1776) bildhauerisch in St. Marienthal tätig. Auf ihn gehen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht nur die plastische und dekorative Ausstattung der Klosterbibliothek sowie zahlreiche im mittleren 18. Jahrhundert geschaffene Skulpturen in den übrigen Gemeinschaftsräumen und in der Kirche zurück, sondern er schuf auch im Auftrag der Äbtissin Theresia II. Senftleben mehrere Altäre in den Patronatskirchen in Ostritz, Oberseifersdorf und Jauernick.

Dass er auch die in ihrer schon fast frühklassizistisch klar anmutenden und wenig von der Verspieltheit des Rokoko vermittelnden, vollständig polierweiß gefassten Skulpturen in der Kreuzkapelle schuf, ist allerdings aus stilistischen Gründen wenig wahrscheinlich, doch kann für sie vorläufig kein anderer Autor genannt werden.

### Altarbild des Erzengels Michael von Ignaz Raab

Neben den genannten Künstlern war in der Kreuzkapelle auf jeden Fall noch ein weiterer prominenter Maler an der Ausstattung beteiligt: Ignaz Viktorin Raab (1715–1787). Raab, Mitglied der Societas Jesu, war in kirchlichen Kreisen in ganz Böhmen und Mähren als Maler von Altarbildern und Heiligenzyklen gefragt und schuf – mit wechselnden Mitarbeitern – ein immenses Werk, das zunächst die spezifisch böhmische Fassung des Rokoko repräsentiert und dann die Wende zum in der Farbe kargeren, in der Bewegtheit etwas steifen Klassizismus spiegelt. Nachdem er bis 1770 am Prager Klementinum tätig war, wirkte er verstärkt in Nordböhmen (u. a. in Ossegg/Osek) und wurde nach der Auflösung des Jesuitenordens unter Joseph II. 1773 von den Zisterziensern im mährischen Welehrad/Velehrad aufgenommen, wo und von wo aus sein Spätwerk entstand. Für St. Marienthal schuf Ignaz Raab zuvor 1771 ein neues Hochaltarbild mit der Darstellung der Himmelfahrt Mariä – es ist nicht erhalten –, das Altarbild in der Kreuzkapelle mit der Darstellung des Erzengels Michael sowie eines von zwei riesigen Ölgemälden in der Propstei, das den hl. Johannes von Nepomuk als Almosengeber zeigt.

### Kunstvolles Gemeinschaftswerk

Obwohl also verschiedene Künstler an der Ausstattung der St. Marienthaler Kreuzkapelle beteiligt waren, schufen sie gemeinsam ein Raumkunstwerk von bemerkenswerter Geschlossenheit. Es zeugt heute mehr als alle anderen Bereiche der Anlage von jener Epoche, in der sich im baulich-künstlerischen Zusammenklang Innovationswille und Traditionsbewusstsein in einzigartiger Weise verschränkten und stimulierten.

*Dr. Marius Winzeler, Prag*

## Das Lob der Hand

*Den Restauratoren der Gebäude und Kunstwerke in St. Marienthal sei dies Lob der Hand gewidmet. Der Autor, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV), hat das neu aufgelegte kleine Büchlein „Lob der Hand“ des französischen Kunsthistorikers Henri Focillon aus dem Jahr 1934 (Eloge de la Main, in: Vie des Formes) rezensiert.*

Das Buch hält das Versprechen, das der Titel in sich birgt. Es lobt die Hand. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Und dies nicht aus Verlegenheit oder unter dem Druck eines Zwanges, sondern in jener Haltung, die dem Lob angemessen ist: „wie man eine Freundespflicht erfüllt“. Und es fordert dazu auf, mit zu loben: „Seht, wie die Hände in Freiheit leben, ohne an ihre Funktion zu denken, ohne sie mit einem Geheimnis zu belasten – seht, wie sie ruhen mit leicht gebogenen Fingern, als ob sie sich irgendeinem Traum überließe, oder betrachtet sie in der eleganten Lebhaftigkeit der reinen Gebärde, der unnötigen Gebärde: dann scheint es, als ob sie absichtslos die Vielfalt der Möglichkeiten in die Luft zeichneten, und dass sie sich, mit sich selbst spielend, auf irgendeine naheliegende wirksame Vermittlung vorbereiteten.“



Wie selten denken wir über das nach, was uns so nahe wie nur wenig ist: unsere Hände. Nicht nur aufgrund ihrer Nähe und Vertrautheit ist dies erstaunlich. Es ist auch deshalb bemerkenswert, weil sich dort, wo die Hände wirklich betrachtet werden, die ganze Welt des Menschen eröffnet: sein tägliches Tun, sein Verhältnis zu sich selbst, die Beziehung zum anderen Menschen, zu den Tieren, den Pflanzen und zur unbelebten Natur und, ja, auch dies, zu jenem, aus dessen schöpferischer Hand alles entspringt und in dessen mächtiger Hand alles geborgen ist und seine Vollendung findet. Der Mensch, so betont Focillon, mache die Hand, und umgekehrt mache die Hand – eine rechte und eine linke – den Menschen.

Wenn er in das Antlitz seiner Hände blickt, schaut Focillon in „Gesichter ohne Augen und ohne Stimme, die aber sehen und sprechen“. Mittels der Hände eignen Menschen sich Welt an, betasten, fühlen und berühren sie. Und mittels der Hände erzeugen Menschen Welt, schaffen, formen und gestalten sie. Kein Tier hat Hände; es bleibt, wie Focillon schreibt, „handlos“. Dies ist ein Mangel und verweist auf den Riss, der zwischen Mensch und Tier verläuft: Die „Schöpfung einer konkreten, von der Natur sich unterscheidenden Welt“, so Focillon, „ist die fürstliche Gabe des Menschengeschlechts.“

Das Handwerk ist daher zutiefst menschlich. Das Werkzeug ergänzt die Hände und erweitert ihre Möglichkeiten. Focillon spricht von einer „Freundschaft“ zwischen Hand und Werkzeug, „die nicht mehr enden wird“. Die Technik der Hände findet für ihn ihre höchste Form in der Poetik der Hände, in der Kunst. Während der Künstler, wie Focillon in geistreichen Miniaturen zur Kunstgeschichte und im besonderen anhand der Werke von Rembrandt, Rodin, Gauguin und anderen zeigt, seine Hände in höchst komplexer Weise einsetzt, knüpft er dabei zugleich an die Erfahrungen des vorgeschichtlichen Menschen



an: „Die Welt ist neu und frisch für ihn, er prüft sie; er genießt sie mit geschärfteren Sinnen als es die des Kulturmenschen sind, er hat sich das magische Gefühl des Unbekannten bewahrt und vor allem die Poetik und die Technik der Hand. Die empfängliche und erfinderische Kraft des Geistes mag noch so stark sein, ohne die Hilfe der Hand endet sie stets nur in einem inneren Tumult“. Mit den Händen stiften Menschen Sinn und Bedeutung. Die Kunst ist daher nicht einfach „die Sprache des Menschen, mit der er zu Gott redet, sondern die ewige Erneuerung der Schöpfung“.

Gibt es heute nicht eine Krise der Hände, des menschlichen Bezuges zu seinen Händen? Die industrielle Produktion ist an die Stelle des Handwerks getreten. Die menschliche Hand führt nicht mehr Werkzeuge, die ihr angepasst sind und die ihre Möglichkeiten erweitern, sondern wird maschinell ersetzt. Immer seltener schreibt man noch mit der Hand. Endlose Serien von Fotografien ersetzen mit der Hand geschaffene Kunstwerke, die so selten wie besonders lebendig und menschlich sind. Ohnehin hat sich die Kunst radikal vom Handwerk emanzipiert, während Focillon im Künstler noch einen „hartnäckigen Überlebenden des Handwerks“ sehen konnte. Und die komplexe Vielfalt handlicher Tätigkeit reduziert sich immer mehr darauf, dass Knöpfe und Tasten gedrückt oder Wischbewegungen auf einem Bildschirm ausgeführt werden.

Interessanterweise ist es heute gerade die Hirnforschung, die an die Bedeutung der Hände für die Entwicklung kognitiver Fähigkeiten erinnert. Focillon erfasst dies in aphoristischer Kürze: „Aber zwischen Geist und Hand sind die Beziehungen nicht so einfach wie die zwischen einem an Gehorsam gewöhnten Herrn und einem folgsamen Diener. Der Geist bildet die Hand, die Hand bildet den Geist.“ Ohne die Pflege der Hand – also ohne mit den Händen etwas zu tun und zu handeln – könnten wichtige Dimensionen des Menschseins verloren gehen. Kein Werk der Hände mehr, nur noch maschinelle Produkte. Keine Freiheit, kein Wissen, keine Menschlichkeit ohne das Wunder der Hand, ohne „ihre eigene Fähigkeit zur Tat und zur Wahrheit“, die Focillon bei den Graveuren, Goldschmieden, Miniaturmalern und Lackmalern entdeckt, die sich aber, wo immer gehandelt wird, zeigt.

Es könnte daher an der Zeit sein, sich der Hände wieder zu erinnern: staunend, bewundernd und voller Achtung vor dem Wunder, dass wir Hände haben, um überhaupt etwas in den Händen halten zu können, um zu nehmen und zu geben, um zu streicheln und zu berühren, um zu grüßen und Abschied zu sagen oder um zu schaffen und zu behandeln. Ja, mit den Händen kann man auch verletzen und zerstören. Auch das Abgründige ist den Händen als Werkzeugen der Freiheit nicht fern. Aber zuallererst zeigt sich in ihnen die Freundlichkeit des Menschen, seine wohlwollende Tatkräftigkeit und Wahrheitsliebe, seine schöpferische Würde, für die unsere Hände mehr als nur ein Bild sind. Focillon nennt die Hand einen „fünfgestaltigen Gott“. Ein starkes Bild. Aber lässt sich an der Göttlichkeit der Hände zweifeln, solange man von den Händen Gottes – seiner Macht und Güte – noch ein fernes Echo vernimmt?

*Prof. Dr. Dr. Holger Zaborowski, Vallendar*

*Aus: Internationale Katholische Zeitschrift Communio 6/2017*

*Wir danken Herrn Prof. Zaborowski für die Erlaubnis, seine Rezension in ‚ora et labora‘ zu veröffentlichen.*



## Fensterstürze – eine Strafe mit biblischen Wurzeln

Der Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618 hat den verheerenden Krieg ausgelöst, der 30 Jahre lang zerstörend in Europa getobt und maßloses Leid über die Menschen gebracht hat. War die folgenschwere Tat von wenigen Augenblicken die Entladung lang angestauter Wut aufgrund offener und schwelender Konflikte zwischen König und Ständen, Katholiken und Nicht-Katholiken seit der Reformation? Oder steckte mehr dahinter?

Da war der nicht eindeutig ausgestellte „Majestätsbrief“ über die Religionsfreiheit von Kaiser Rudolf II. aus dem Jahr 1609, der Katholiken dazu veranlasst hatte, die protestantischen Kirchen im nordböhmischen Klostergrab/Hrob bei Ossegg und in Braunau/Broumov an der böhmisch-Glatzener Grenze zu zerstören bzw. zu schließen (s. oel 55), und es kursierten Gerüchte über Pläne einer Rekatholisierung. Die etwa 200 evangelischen Ständevertreter, die am 23. Mai 1618 den Sitz der Habsburger Herrscher auf der Prager Burg stürmten und die Drahtzieher der Angriffe gegen sie, die katholischen Statthalter Jaroslav Bořita von Martinic und Wilhelm von Slavata sowie den Sekretär Philipp Fabricius aus dem Fenster der königlichen Kanzlei in den Burggraben warfen, wussten genau, was sie taten und in welcher Tradition sie damit standen. Sie haben in ihrer Rechtfertigung an den Kaiser geschrieben, dass sie, geleitet von „heroischem adligem Impetus“, die Männer „nach altem Gebrauch aus dem Fenster geworfen“ hätten. Mit dem „alten Gebrauch“ der Strafe bezogen sich die Aufständischen sicher nicht nur auf ihre eigene Geschichte und den ersten Prager Fenstersturz 1419 zu Beginn der Hussitenkriege, und, wie schriftlich von ihnen dokumentiert, auf die Strafpraktiken gegen Störenfriede im alten Rom. Der Ursprung dieses Brauchs liegt vielmehr weit zurück in der Bibel.

Im zweiten Buch der Könige wird von der phönizischen Prinzessin Isebel erzählt, die als Königin von Israel versuchte, anstelle des rechten Glaubens an JHWH (Jahwe) ihren Götzenglauben einzuführen. Als sie den späteren König Jehu vom Fenster aus verhöhnte, ließ er sie hinabstürzen. Ihre Leiche wurde von Hunden gefressen. Die Böhmen kannten diese Geschichte aus dem Alten Testament. Es ist überliefert, dass Anfang des 15. Jahrhunderts eine Anhängerin der Hussiten von Katholiken „grausame Isebel“ genannt wurde. In einem weiteren Rechtfertigungsschreiben der evangelischen Stände von 1619 steht, dass sie dem „Exempel an der Verfolgerin des Volcks Gottes, Königin Jesabel“ gefolgt seien.

Die drei Männer haben den 18 Meter tiefen Sturz überlebt, wenn auch z.T. schwer verletzt. Das lässt sich durch Tatsachen kaum erklären, am wenigsten wohl durch einen Misthaufen, der in dem Graben direkt unter der königlichen Kanzlei gelegen haben soll. Möglicherweise hat ihre üppige Kleidung den Aufprall abgefedert. Die Legende vom Mist findet ihren Ursprung wahrscheinlich wiederum bei Isebel, denn ihr Name kann auf Hebräisch auch i-zevel, d. h. Frau im Mist bedeuten, womit schon vorweggenommen wäre, dass ihr Leichnam der Bibel nach wie Mist auf dem Felde gelegen habe. Die Überlebenden des Prager Fenstersturzes selbst glaubten, durch die Hilfe von Engeln und der Muttergottes gerettet worden zu sein.

G.R.

Nach Daniel Jütte in FAZ „Geisteswissenschaften“ vom 17. Mai 2017

Votivbild zur Erinnerung an die „wunderbare Errettung“ der böhmischen Statthalter Wilhelm von Slavata und Jaroslav Bořita von Martinic sowie des Sekretärs Philipp Fabricius beim Prager Fenstersturz am 23. Mai 1618. Gestiftet von Wilhelm von Slavata. Meister des Benedikt-Umlauf-Epitaphs, Öl auf Leinwand um 1620 (2,2 × 71,62 m) Budweis, Sammlung des Schlosses Jindřichův Hradec.

(Wir danken Dr. Jan Zdichynec für die Übermittlung des Bildes.)



Maria in der Mitte des Bildes verkörpert die Liebe (Caritas). Die Fallenden werden von Schutzengeln geleitet; als Zeichen ihres katholischen Glaubens halten sie Kerzen in den Händen. Die Dame rechts oben in den Wolken könnte Polyxenia von Lobkowitz, die Frau des Kanzlers, sein, die sich den

Angreifern entgegengestellt und die Verletzten in ihr Haus aufgenommen hatte. Philipp Fabricius wurde nach dem Sturz geädelt und hieß dann „von Hohenfall“.

(nach Axel Gotthard: *Der Dreißigjährige Krieg*. Stuttgart 2016)

## Eine kummer- und leidensvolle Zeit

### Der Dreißigjährige Krieg hat auch St. Marienthal nicht verschont

Nach diesem Aufstand in Prag mit dem spektakulären Fenstersturz ist es zunächst relativ friedlich im Land geblieben. Die Rebellen brachen ihre Beziehungen zum Kaiserhof in Wien nicht ab. Vielmehr schickten sie Kaiser Matthias ein Entschuldigungsschreiben und erklärten darin, dass es ihnen nur um ihre Rechte aus dem Majestätsbrief seines Vorgängers Kaiser Rudolf II. von 1609 gehe (s. oel 55). Aber sie rissen doch die Macht an sich, bildeten eine „Rebellenregierung“, erhoben Steuern, stellten Truppen auf, vertrieben die Jesuiten und konfiszierten die Güter ihrer katholischen Gegner. Sie suchten die Unterstützung in Schlesien, Mähren, Ungarn, bei den österreichischen Protestanten und bei der 1608 im Reich gegründeten protestantischen „Union“ unter der Führung von Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, dem späteren „Winterkönig“ von Böhmen; als Schwiegersohn des englischen Königs Jakob I. hatte er gute internationale Beziehungen. Die böhmischen Stände und die Stände in den Nebenländern Schlesien, Lausitz und Mähren waren 1618 jedoch nicht einheitlich protestantisch und antihabsburgisch gesinnt, sondern es gab unter ihnen kleine, aber entschiedene Gruppen von Katholiken, und im Zuge der Gegenreformation konver-

tierten mehr oder minder einflussreiche Männer wie etwa 1606 Albrecht von Waldstein/ Wallenstein zum Katholizismus.

Die Reaktionen der Wiener Regierung und der katholischen Allianz, der im Sommer 1609 gegründeten „Liga“, gelten bei Historikern als auffallend vorsichtig und zurückhaltend. Als ein Grund dafür werden die Richtungskämpfe in Wien zwischen dem auf Ausgleich bedachten Kardinal Khlesl auf der Seite des alten, kranken Kaisers Matthias und der harten Linie Ferdinands, des designierten Nachfolgers von Matthias, angesehen. Sie endeten erst mit dem Tod von Kaiser Matthias am 20. März 1619 und der Kaiserwahl Ferdinands in Frankfurt am Main im August 1619, die wieder die habsburgische Führung sicherte.

### Unruhen in der Oberlausitz



*Kirche Maria vom Siege am Weißen Berg bei Prag*

sich zunächst noch aus den Unruhen in Böhmen heraus. Aber nach dem Tod von Kaiser Matthias beteiligten sie sich an der Absetzung Ferdinands als König von Böhmen am 19. August 1619 durch den Prager Generallandtag und an der Wahl des Vorsitzenden der

Auch wenn in der Oberlausitz durch die „Reformation von unten“ längst ein friedlicher *modus vivendi* für Katholiken und Protestanten gefunden worden war (s. oel 55), blieb sie doch von den Aufständen in Böhmen nicht unberührt. Nicht zuletzt aus Verärgerung darüber, dass Kaiser Matthias den protestantischen Oberlausitzern den Majestätsbrief verweigert hatte, schloss das Land sich 1618/19 dem böhmischen Ständeaufstand an. Die Oberlausitzer Stände hielten

protestantischen „Union“ Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz am 27. August 1619 zum König von Böhmen. Sie wollten eine ganz protestantische Oberlausitz mit einer eigenen Landeskirche schaffen.

Der Kölner Kurfürst soll damals vorausgesagt haben: „Sollte es wahr sein, daß die Böhmen im Begriffe ständen, Ferdinand abzusetzen und einen Gegenkönig zu wählen, so möge man sich nur gleich auf einen zwanzig-, dreißig- oder vierzigjährigen Krieg gefaßt



*S. Maria della Vittoria in Rom*

machen.“ Zunächst sah es so aus, als würde er nicht recht behalten. Denn schon ein Jahr später, am 8. November 1620, beendete die für die Katholiken siegreiche Schlacht am Weißen Berg bei Prag mit dem Schlachtruf „Sancta Maria“ die nur einen Winter währende protestantische Regierung Friedrichs in Böhmen; Kaiser Ferdinand hatte Böhmen, Mähren und Schlesien wieder in der Hand. Damit war der böhmische Krieg eigentlich zu Ende, aber Frieden gab es nicht, der verheerende sich europaweit ausbreitende Krieg ging noch 28 Jahre weiter, auch in der Oberlausitz.

### Garantien für die freie Religionsausübung

Nach der für sie verlorenen Schlacht am Weißen Berg mussten sich die Oberlausitzer Stände mit dem sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., dem Verbündeten des Kaisers, arrangieren. Im „Dresdner Accord“ vom 3. März 1621 erkannten sie Ferdinand II. als Landesherrn an und erhielten dafür die Zusicherung der freien Religionsausübung. 1623 gingen die Lausitzen jedoch als Pfand an Sachsen, weil der Kaiser dem Kurfürsten nicht die finanzielle Entschädigung für seine militärische Unterstützung gegen die böhmischen Aufständischen bezahlen konnte. Die Überlassung wurde im „Immissionsrezeß“ vom 23. Juni 1623 festgelegt, der die freie Religionsausübung in der Oberlausitz bestätigte. Im Prager Frieden von 1635 erhielt Johann Georg I. die Lausitzen schließlich als erbliches böhmisches Lehen. Sie wurden ihm im „Traditionsrezeß“ vom 24. April 1636 in Görlitz mit der Regelung übergeben, dass der religiöse status quo für Katholiken wie Protestanten unangetastet blieb und die Landstände ihre Rechte behielten.

Anders als in Böhmen und Mähren konnte der Kaiser in der Oberlausitz keine Gegenreformation bewirken, so dass viele Glaubensflüchtlinge aus Böhmen hier Zuflucht suchten und dem durch den Krieg gebeutelten und entvölkerten Land wieder zum Aufschwung verhalfen.

### Der Krieg geht weiter

In der Zwischenzeit hatte Kaiser Ferdinand 1629/30 versucht, die Lausitzen wieder einzulösen und seinem kaiserlichen Oberbefehlshaber Wallenstein zu übergeben. Doch das scheiterte an Ferdinands „Resstitutionsedikt“ von 1629, mit dem er alle protestantisch gewordenen Bistümer und Stifte auf den Stand vor dem Augsburger Religionsfrieden zurücksetzen wollte, an der Absetzung Wallensteins 1630 und der Landung König Gustav Adolfs von Schweden in Pommern im Juli 1630. Die Oberlau-



Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen  
(1585–1656) vor dem Dom von Bautzen

sitz geriet ins kaiserfeindliche Lager und musste seit Oktober 1631 Kriegshandlungen der kaiserlichen und sächsischen Truppen und ihrer Verbündeten erleiden.

### Schlimme Jahre in St. Marienthal

In der urkundlichen Geschichte St. Marienthals von Joseph Bernhard Schönfelder aus dem Jahr 1834 finden sich einige Angaben zu den Geschehnissen im Kloster während des Dreißigjährigen Krieges. Besonders die Regierungszeit von Äbtissin Sabina Sommer (reg. 1623–1649) war überschattet von den kriegerischen Auseinandersetzungen:

„So war es besonders zur Zeit der Verbindung Sachsens mit Schweden die österreichische Heeresmacht, welche in den Jahren 1631, 1632 und 1633 im östlichen Theile der Oberlausitz durch Feuer, Plünderung und andere Gewaltthätigkeiten große Verheerungen und fast allgemeines Elend verursachte. Hierzu gesellten sich in den Jahren 1632 und 1633 in Ostritz und der Umgebung ansteckende Krankheiten, an denen fortwährend sehr viele Menschen starben. ... Nicht minder groß und furchtbar waren die Bedrückungen, Verheerungen und Erpressungen, welche nach dem 1635 zwischen Österreich und Sachsen zu Prag abgeschlossenen Frieden die schwedischen Heerzüge in den Jahren 1639, 1640, 1642

und 1643 mit schweren Lasten belegt. Es bedarf keiner nähern Nachweisung, wie schmerzlich auch unser Marienthal und dessen Unterthanen bei diesen fortdauernden Hin- und Herzügen der beiden einander feindlich gegenüber stehenden Mächte die Drangsale des Krieges erfahren und wie bedeutend das Kloster durch die großen von ihm geleisteten Lieferungen, Kontributionen u.s.w. in seinem Wohlstande herabgedrückt werden mußte. Rechnen wir hiezu noch, daß 1639 das herrschaftliche Vorwerk in Reichenau durch eine Feuersbrunst gänzlich verzehrt und auch hierdurch dem Kloster ein sehr bedeutender Schaden verursacht wurde, so wird aus allem bisher Gesagten einleuchten, daß die klösterliche Regierung der Äbtissin Sabina Sommerin sowohl für sie selbst als auch für ihre Umgebung und sämtliche Unterthanen im hohen Grade kummer- und leidensvoll gewesen seyn müsse.“

Äbtissin Sabina Sommer konnte das Ende des Krieges 1648 durch den Frieden von Münster und Osnabrück miterleben.

Gisela Rieck, St. Marienthal



Muttergottesbild Maria vom Siege, das der Karmeliterpater Dominikus in die Schlacht am Weißen Berg mit dem Ruf „Sancta Maria“ geführt hat. In der Kirche S. Maria della Vittoria Rom



## Die Brüder Pfalz aus Ostritz

Die weit über ihren Heimatort Ostritz hinaus bekannt gewordenen Brüder Christian August und Josef Pfalz entstammen einer angesehenen Familie, die sich Ende des 16. Jahrhunderts in Ostritz angesiedelt und zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht hat. Stammvater der Familie dürfte ein Barthel Valteß sein, der 1578 und 1579 im Gerichtshandelsbuch der Stadt als Käufer mehrerer Grundstücke eingetragen ist. 1585 wird er als Richter und 1588 als Bürgermeister genannt. Im ältesten Taufbuch von Ostritz (1615–1628) finden sich ein Georg und ein Michael Pfalz, die ihre Kinder taufen lassen. Danach besteht eine Lücke von 1629 bis 1632.

### Ein Prager Domherr

Christian August Pfalz (1629–1702) wurde nach übereinstimmenden Quellen am 16. Dezember 1629 in Ostritz geboren. Er studierte in Gitschin, Prag, Turnau, Wien und Olmütz. Von 1653 bis 1657 war er Kaplan in Seitendorf und wurde danach als Dechant nach Friedland berufen. Dies war nicht ungewöhnlich, denn die katholischen Gemeinden rings um Ostritz gehörten auch nach dem Dreißigjährigen Krieg zum Erzbistum Prag. Hier erwarb er 1660 die Doktorwürde. 1666 berief man ihn zum Domherrn an St. Veit nach Prag und 1674 zum erzbischöflichen Generalvikar. Christian August Pfalz zeichnete sich durch eine umfangreiche Gelehrsamkeit aus. Einige kleinere theologische Abhandlungen aus seiner Feder sind gedruckt erschienen. Er arbeitete auch an einem Geschichtswerk über die Lausitz, das er jedoch nicht vollenden konnte. Für Lausitzer Studierende katholischer Religion richtete er große Stif-



*Christian August Pfalz, Lobpredigt 1691 im Türkenkrieg. Kupferstich aus „Theatrum Gloriae...“, Prag 1691*



*Reliquientafelbild von Ch. A. Pfalz, 1688, Kopie der „Madonna von St. Veit“ (um 1415), Städt. Museen Zittau*

tungen ein. Am 5. Dezember 1702 verstarb Christian August Pfalz in Prag, nachdem er vier Bischöfe und zweimal das gesamte Prager Domkapitel überlebt hatte. In seinem Nachruf nannte man ihn den „Hochwürdigen Wohledlen und Hochgelahrten Herrn Christian August Pfalz von Ostritz, Herr auf Tettin, der Heiligen Schrieft Doctor, des Ertz-Bischofflichen Domstiefts St. Vitii auffen Königlichen Präger Schloß Domherr und Archidiaconus, wie auch Ordinar deutzscher Prediger daselbst, zugleich Domherr bey dem Bießthumb Leutmeritz ad St. Stephanum undt Domherr ad St. Petri bey dem Domstieft zu Budissin“.

### Ein Bürgermeister von Leitmeritz

Sein Bruder Josef Pfalz (1630/32–1692) kam ebenfalls in Böhmen zu Ehren. Josefs Geburtsjahr ist wegen der Lücke im Ostritzer Taufbuch unbekannt, es muss zwischen 1630 und 1632 liegen. 1667 kam er nach Leitmeritz, erwarb dort das Bürgerrecht und war als Handelsmann tätig. Seine Geschäftslokale befanden sich unter dem Rathaus. Schon 1669 gelangte er in die Stadtvertretung, wurde 1684 Mitglied des großen Rates und ein Jahr später Primator (Bürgermeister). Josef Pfalz machte sich durch große Reformen im Gemeindewesen verdient. Er veranlasste den Wiederaufbau des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Meierhofes und der St. Adalberts-Kirche, wobei ihn sein Bruder Christian August finanziell unterstützte. Er führte die deutsche Sprache im Rentamt wieder ein und verhalf dem Deutschtum in der Stadt zu neuem Aufschwung, was zu Anfeindungen seitens der tschechischen Bevölkerungsmehrheit führte. Am 10. September 1692 starb Josef Pfalz in Leitmeritz. Sein Sohn Josef Christian führte die Reformen seines Vaters in Leitmeritz mit gleichem Eifer fort. Er bekleidete von 1711 bis 1724 die Primatorenstelle der Stadt. Als er am 30. Dezember 1724 ohne Nachkommen starb, hatte er der Stadt ein Hospitium zur Aufnahme von fünf armen Personen gestiftet.

*Tilo Böhmer, Ostritz*

### Ein Pfarrer von Jauernick

Noch ein Pfarrer mit dem Namen Pfalz interessiert uns aus aktuellem Anlass: der Jauernicker Pfarrer Bernhard Augustin (1710–1774). Er hat 1756 die Kreuzkapelle in St. Marienthal mit eingeweiht, wie aus Jauernicker Pfarrakten hervorgeht. Und er hat 1761 anlässlich der Goldenen Profess von Äbtissin Scholastika Walde gemeinsam mit Christian Knauth, dem evangelischen Pfarrer in Friedersdorf, die Chronik „Ehrentempel der hochw. Abatissinnen des kgl. Jungfrauen-Gestifts St. Marienthal Cist.-Orden“ herausgegeben.

Im Taufregister von Ostritz findet sich am 20. Januar 1710 der Eintrag: *Den 20. Januarij ist getaufft worden Bernardus ein Sohn M. Bernardt Pfaltzes Weißgärbers allhier in Ostritz undt Anna Sabina seine eheleibl. Haußfrauen die Pathen waren Anna Sophia M. Tobias Bergmanns Kürschners allhier in Ostritz ehel. Hauswirthin, Caspar Würker junior, Levans der kunstreiche Herr Gabriel Dunath Mahler beim Closter Marienthall.*

Gabriel Ambrosius Donath, der königliche Hofmaler in Dresden (s. oel 49), der zu der Zeit in St. Marienthal gewirkt hat, ist sein Taufpate!

Bernhard Augustin Pfalz war Kaplan in Ostritz und Pfarrer in Königshain, Seitendorf und Jauernick. Sein verwitterter Grabstein steht an der Südmauer des Jauernicker Kirchhofs.

-ck



## Familie Dammer



Die Verbindung meiner Familie zum Kloster St. Marienthal ist Ende Juli 2012 entstanden. Damals nahm ich hier an einem Besinnungswochenende teil und lernte das Kloster auf diese Weise kennen und lieben. Ich war begeistert von der geistlichen Atmosphäre, der ununterbrochenen Besiedelung des Klosters mit Ordensfrauen seit bald 780 Jahren, dem böhmischen Barock sowie der Lage des Klosters in der reizvollen Landschaft direkt an der Neiße. Wie prachtvoll auch die Kirche war und bald wieder sein würde, war damals, kurz nach dem Hochwasser von 2010, als noch Luftentfeuchter darin standen und die Gottesdienste in der sog. Hofkapelle stattfinden mussten, nur zu erahnen.

Zurück in unserer Heimat Berlin, schwärmte ich meinen Eltern Birgit und Michael von St. Marienthal vor. Das mussten sie sich auch anschauen! Und in der Tat

waren sie genauso begeistert wie ich von diesem Ort, der mittlerweile als Kraftquelle zum geistlichen „Auftanken“ einen festen Platz in unserem Leben eingenommen hat. Seitdem kommen wir mehrmals im Jahr hierher, um Spaziergänge entlang der Neiße zu machen, zu schauen, was es im Klosterladen Neues gibt, oder auch Ausflüge in die Oberlausitz beiderseits der Grenze zu unternehmen. Ob Umgebendehäuser in Obercunnersdorf, die Fastentücher in Zittau oder das Schlesische Museum in Görlitz: Es gibt so viel zu sehen in dieser Kulturlandschaft. Gerne kehren wir auch in der Klosterschenke ein. Hier hat meine Mutter sogar ihren 50. Geburtstag im Kreise der ganzen Familie gefeiert. Schöne Erinnerungen verbinden wir überdies mit dem früheren Weihnachtsmarkt und dem Osterreiten.

Recht bald war für meine Eltern klar, dass sie künftig als Mitglieder des Freundeskreises eine stärkere Verbindung zu St. Marienthal aufbauen wollten. Nach ihrem Eintritt begleitete ich sie zu den Freundeskreistreffen 2015 und 2016. Die herzliche Atmosphäre sowie viele interessante Gespräche mit anderen Mitgliedern und nicht zuletzt mit den Schwestern bewogen mich schließlich dazu, 2017 auch selbst dem Freundeskreis beizutreten. Zwar braucht es keine Vereinsmitgliedschaft, um für Berufungen zum Klosterleben zu beten, doch sie kann und soll auch nach außen ein sichtbares Zeichen dafür sein, dass wir Anteil am Leben der Schwestern nehmen und ihnen für die Zukunft alles erdenklich Gute und Gottes Segen wünschen.

*Dr. Florian Dammer, Berlin*

## Besondere Ehrentage

**Dr. Michael Schlitt**, St. Marienthal / Görlitz, ist am 9. Februar 2018 60 und **Udo Funke**, Zittau, am 23. Februar 2018 70 Jahre alt geworden.

**Pfr. Michael Dittrich**, Hirschfelde, hat am 1. April 2018 40 Jahre Priesterweihe gefeiert.

**Dr. Albin und Eva Nees**, Heidenau, begehen am 15. August 2018 ihre Goldene Hochzeit.

**Pfr. Dr. Bernhard Dittrich**, Meißen, wird am 8. August 70 und

**Franz-Josef Reimann**, Erfurt, am 14. Oktober 60 Jahre alt.

*Wir gratulieren allen Freundeskreismitgliedern, die ein besonderes Fest feiern und wünschen ihnen Glück und Segen!*

## Neue Mitglieder

Klaus Berchner, Zittau, Thomas Bildt, Königswusterhausen, Pfr. Ulrich Engel, Rodgau-Weiskirchen, Dr. Peter Knüvener, Zittau, Lothar Remer, Hamburg-Oststeinbek, Kerstin Richter, Ostritz und Eric Thouet, Weingarten/Kloster Heiligkreuztal, sind dem Freundeskreis beigetreten. Wir heißen sie herzlich willkommen!

---

## Sr. M. Immaculata 95

Die älteste Schwester von St. Marienthal, Sr. M. Immaculata Biewald, ist am 27. März 2018 95 Jahre alt geworden. Sie ist nicht nur die älteste Schwester an Lebensjahren, sondern sie lebt auch am längsten im Kloster an der Neiße: Nach der Vertreibung aus der schlesischen Heimat nach Görlitz und der Flucht vor den russischen Truppen nach Bayern kam sie am Kriegsende zurück in die Oberlausitz und trat am 2. Juli 1947 in St. Marienthal ein. Am 30. Januar des folgenden Jahres wurde sie eingekleidet und legte am 1. Februar 1949 die Profess ab. (s. oel 4 u. 39) Seitdem lebt und arbeitet sie in der Abtei, lange Jahre mit den behinderten Mädchen aus dem Josefsheim auf den Feldern und im Kuhstall und dann, solange ihre Kräfte dafür reichten, als liebenswürdigste Pförtnerin. Jetzt lebt sie zurückgezogen in der Klausur, nimmt aber regen Anteil am Klosterleben und begrüßt geistig frisch und freudig alle, die sie am Telefon sprechen wollen.



Sr. M. Immaculata Biewald

## Sr. M. Theresia 75

Eine der Schwestern, die man vor allem wegen ihrer rastlosen Tätigkeit im Kloster für eine der jüngeren halten darf, ist am 28. April 2018 75 Jahre alt geworden: Sr. M. Theresia Lebsa. Durch St. Marienstern in der Nähe ihres Heimatortes Cannewitz lernte sie von klein auf die Zisterzienserinnen kennen, vom Schwesterkloster St. Marienthal an der Neiße er-



Sr. M. Theresia Lebsa

fuhr sie durch den Vorbereitungskurs auf kirchliche Berufe. Eigentlich wollte sie Schneiderin werden, an ein Leben als Ordensfrau hatte sie zunächst nicht gedacht. Doch je länger sie in Marienthal war, dem damals mit 41 Schwestern sehr lebendigen Kloster – sie arbeiteten in der Landwirtschaft, im Garten, der Backstube und der Nähstube und kümmerten sich um die Behinderten –, umso mehr wuchs in ihr der Wunsch zu bleiben. 1960 trat sie in St. Marienthal ein, am 20. Mai 1962 legte sie die Profess ab. (s. oel 11 u. 39) Unermüdlich hat sie von Anfang an in der Wäscherei und in der Nähstube gearbeitet. Zusätzlich hat sie die Paramentenstickerei und das

Restaurieren von Fahnen gelernt. Ihre liebste Beschäftigung ist die ‚Nadelmalerei‘, eine besondere Stickerei, mit der sie z. B. die Blumen aus dem Garten der Bibelpflanzen ‚gemalt‘ hat. Auch bei vielen anderen Arbeiten hilft Sr. Theresia mit, kümmert sich um die alten und kranken Schwestern, bewirbt die Gäste der Abtei und versorgt mit Äbtissin Sr. Regina die Sakristei. Das heißt aber nicht, dass ihr das ‚labora‘ aus dem benediktinischen Wahlspruch ‚ora et labora‘ am wichtigsten wäre – das Wichtigste ist und bleibt ihr das Gebet, in dessen Mittelpunkt die Kreuzverehrung und die Muttergottes stehen.

### Silbernes Äbtissinnenjubiläum von Sr. M. Regina

Altäbtissin Sr. M. Regina Wollmann ist vor 25 Jahren zur 55. Äbtissin von St. Marienthal gewählt worden, als Nachfolgerin der verstorbenen Äbtissin M. Pia Walter. Der Wahltag war am 12. Juli 1993, die Benediktion folgte am 21. August desselben Jahres. 23 Jahre lang hat sie die Abtei geleitet. Am 22. Februar 2016, kurz nach ihrem 75. Geburtstag, ist sie in St. Marienthal in Anwesenheit des Generalabts der Zisterzienser, Abt Mauro-Giuseppe Lepori, zurückgetreten und hat den Weg für die Wahl ihrer Nachfolgerin Äbtissin M. Elisabeth Vaterodt am selben Tag frei gemacht. (s. oel 53) Schwester Regina, wie sie jetzt wieder genannt werden möchte, lebt weiterhin in St. Marienthal und erfüllt vielfältige Aufgaben im Kloster, u. a. gemeinsam mit Sr. Theresia das Amt der Sakristanin.



Sr. M. Regina Wollmann

### Ostritzer Friedensfest

Unter dem Motto „Zeichen setzen – Hinsehen – Handeln“ hat das Internationale Begegnungszentrum St. Marienthal mit der Bürgermeisterin von Ostritz Marion Prange und engagierten Ostritzern in Kirche und Welt unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Michael Kretschmer vom 20. bis 22. April 2018 in Ostritz ein Friedensfest gefeiert. Sie wollten damit einen Gegenpol gegen das „Schild- und Schwertfestival SS“ der NPD auf

dem Gelände des Hotels Neißeblick in Ostritz setzen: „Wir finden, dass dieses Event, das von einem NPD-Mann ausgerechnet über den Geburtstag von Adolph Hitler in Ostritz geplant ist, nicht ohne Antwort bleiben darf ... Mit dem Ostritzer Friedensfest auf dem Marktplatz wollen wir ein sichtbares Zeichen dafür setzen, dass Ostritz für Weltoffenheit, Toleranz, Demokratie und ein friedliches Miteinander steht. Eine menschenverachtende Ideologie, die Hitler und seine Taten verherrlicht, hat keinen Platz in unserer Gesellschaft.“ Auf dem Programm von Freitag Abend bis Sonntag Mittag standen Konzerte, Filme, unterschiedliche Informationen, fröhliche Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene und zum Abschluss ein ökumenischer Gottesdienst.



*Lichterkette auf dem Ostritzer Markt*

Das Fazit von Dr. Michael Schlitt, dem Stiftungsdirektor des IBZ St. Marienthal: „Das Ostritzer Friedensfest war ein voller Erfolg! Gemeinsam mit der katholischen und der evangelischen Kirche Ostritz, zahlreichen Vereinen, Verbänden, Stiftungen und anderen Einrichtungen hat das IBZ ein Signal für Weltoffenheit, Toleranz und ein friedliches Miteinander gesetzt. Wir haben gemeinsam mit den weit mehr als 3.000 Besuchern des Festes gezeigt, dass für Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und Demokratiefeindlichkeit in Ostritz und in unserer Region kein Platz ist.“

## Tag des offenen Klosters

Gleichzeitig hat die Abtei St. Marienthal außerhalb des Geschehens von Ostritz am 21. April 2018, dem deutschlandweiten „Tag der offenen Klöster“, ihre Tore geöffnet und Besucher zu Begegnungen, Gesprächen, gemeinsamen Gebeten und Besichtigungen eingeladen. Die Vorsitzende unseres Freundeskreises, Maria Michalk, berichtet:

„Bei strahlendem Sonnenschein bin ich an dem Samstag nach St. Marienthal gefahren. Die Sicherheitskontrollen am Ortseingang gaben mir die Gewissheit, dass sich an diesem Tag sehr viele Menschen für ein friedliches Miteinander einsetzen.

Der Tag des offenen Klosters wurde gut angenommen. Die ehrwürdige Frau Äbtissin begrüßte die Gäste in der Klosterkirche und hieß sie willkommen, was nicht als ein nur äußerliches Symbol gemeint war. Die herrlich renovierte Kirche konnte in Ruhe betrachtet werden, und es war immer jemand vor Ort, der Fragen beantworten konnte. Der Gang durch das Kloster war sorgfältig ausgeschildet, und auch hier konnte man die Schwestern des Konvents an mehreren Stationen ansprechen.

Wir vom Freundeskreis hatten einen Stand im Klostergarten aufgebaut. Unser Informationsmaterial wurde gern mitgenommen. Wichtig waren uns die vielen Gespräche mit den Besuchern, die aus der Umgebung, aus ganz Sachsen und darüber hinaus gekommen

waren. Sie waren beeindruckt von dem herrlichen Kloster mit seinem Frühlingsgarten und den im Gras wie Farbtupfer blühenden Hyazinthen.

Die Besucher waren dankbar für die Möglichkeit, sich das Kloster in Ruhe ansehen zu dürfen, und nicht wenige versprochen wieder zu kommen. Ich bin überzeugt davon, dass die Strahlkraft des Klosters, die stillen Gebete der Schwestern in der Klostergemeinschaft und auch die der Besucher dazu beigetragen haben, dass es in Ostritz an diesem Wochenende friedlich geblieben ist.“

### Lausitzer Musiksommer im Kloster

Im Rahmen des „Lausitzer Musiksommers – Klosterlandschaft“ findet am Samstag, dem 21. Juli 2018, um 18 Uhr in der St. Marienthaler Klosterkirche das Konzert „Mittler zwischen den Welten – Begegnung zweier Heiliger“ statt. Dabei geht es um den musikalischen Dialog zwischen Hildegard von Bingen und Bernhard von Clairvaux und um geistliche Gesänge aus den Zisterzienserklöstern Europas, u. a. aus dem Huelgas Codex. Ausführende sind die Mitglieder des Ensembles für Musik des Mittelalters „PER-SONAT“ unter der Leitung von Sabine Lutzenberger (Sopran, Glocken), Tobie Miller (Drehleier, Blockflöte, Sopran) und Christine Mothes (Sopran). – Auskunft und Anmeldung über die Abtei St. Marienthal, Tel. 035823/ 77-444 und e-mail: gaestepforte@kloster-marienthal.de

### Es ist geschafft!

Alle IBZ-Gebäude sind nach mehr als 20 Jahren Bauzeit von außen saniert



Mit der Außensanierung des ehemaligen Pferdestalls des Klosters St. Marienthal (Foto) hat das Internationale Begegnungszentrum (IBZ) im November 2017 die äußerlichen Bauarbeiten an allen 15 Klostergebäuden, die es über einen Erbbaurechtsvertrag vom Kloster gepachtet hat, abgeschlossen. Zu Beginn der Arbeiten Mitte der 1990er Jahre hat kaum jemand daran geglaubt, dass sie jemals so gut saniert würden. Heute sind diese Gebäude

vermutlich schöner als je zuvor in der Geschichte des Klosters. Und wir schauen voller Stolz und Dankbarkeit auf das Erreichte!

Am ehemaligen Pferdestall wurden der Außenputz, die Elektrik, der Blitzschutz und ein Teil des Dachtragwerks erneuert. Er erhielt einen neuen Farbanstrich und eine Mauerwerksabdichtung gegen aufsteigende Feuchtigkeit und Hangwasser. Außerdem wurden drei Räume im Inneren saniert. Der ehemalige Pferdestall dient nun der Lagerung von Hochwasserschutzelementen und Baumaterialien. Zudem sind die Dienstfahrzeuge des IBZ dort untergebracht. Die Baukosten für die Sanierung dieses Gebäudes lagen bei ca. 120.000 €. Zusätzlich haben die Hausmeister des IBZ zahlreiche Arbeiten in Eigenleistung erbracht.

Neben dem ehemaligen Pferdestall hat das IBZ seit 1994 folgende 14 Gebäude von außen saniert: den Kuhstall (heute Celsa-Pia-Haus), die Getreidemühle und Mühlenscheune (heute Gästehaus St. Franziskus), das Kanzleigebäude (heute Gästehaus St. Hedwig), den Kälber- und den Rinderstall (heute Gästehaus St. Clemens), den Stutenstall (heute Werkstatt des Hausmeisters), die Tischlerei (heute Winzerraum sowie Raum für „Spiel und Sport“), das Fachwerkhaus (heute Elektro-, Heizungs- und Brandmeldezentrale), das ehemalige Beamtenhaus sowie den Altstädter Hof (heute Mietwohnungen), das historische Sägewerk (heute Schausägewerk), die Wagenremise (heute Haus der Familie St. Zdislava), die Brauerei (heute Gästeempfang und Büros).

Die Gesamtkosten für die Sanierung der Gebäude betragen ca. 16 Mio. €. Da das IBZ mit innovativen Nutzungskonzepten für die Gebäude aufwarten konnte, gelang es schrittweise, von der öffentlichen Hand (EU, Bund und Freistaat Sachsen) sowie von Stiftungen finanzielle Zuwendungen zu erhalten. Mehr als zehn Stiftungen haben sich an den Baukosten beteiligt – allen voran die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (Osnabrück), die allein mehrere Millionen Euro bereitgestellt hat. Es gibt in Deutschland nur wenige Orte, für die sich so viele Stiftungen gleichzeitig engagiert haben.

Die 15 Gebäude in der Hand des IBZ bilden mit den anderen Bauten auf dem Klosterhof ein Flächendenkmal von nationaler Bedeutung, so dass die Planung und Ausführung der Arbeiten ein hohes Maß an Sorgfalt und Einfühlungsvermögen in die alte Bausubstanz erforderten. Dabei hat die Abstimmung mit dem Sächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Unteren Denkmalschutzbehörde bestens funktioniert. Die Baufirmen, die fast alle aus der näheren Umgebung kamen, haben ebenfalls hervorragende Arbeit geleistet.

Heute nutzt das IBZ seine Gebäude insbesondere für die Bildungsarbeit und als Tagungszentrum. Es steht offen für alle Menschen, unabhängig von Religion, Nation oder Weltanschauung. Einzelne Gäste können ebenso wie Gruppen etwa von Firmen oder Vereinen die Räume des IBZ nutzen. Für sie stellt das IBZ 150 Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung, vom Einzelzimmer im gehobenen Drei-Sterne-Standard bis hin zu Vierbettzimmern und Schlafsälen in sehr gutem Jugendherbergsstandard. In den Hotelportalen wird das IBZ regelmäßig mit Bestnoten bewertet.

Zusätzlich verfügt das IBZ über zwölf Seminar- und Tagungsräume für bis zu 250 Personen. Sie sind mit aller moderner Tagungstechnik bis hin zur Simultandolmetscheranlage ausgestattet.

Auch von innen ist die Sanierung der IBZ-Gebäude inzwischen so gut wie abgeschlossen. Es fehlt nur noch die Innensanierung der ehemaligen Tischlerei und des ehemaligen Beamtenhauses. Sobald die Finanzierung dafür gesichert ist, werden auch diese Arbeiten angegangen.

*Dr. Michael Schlitt, St. Marienthal  
Vorstandsvorsitzender des IBZ*

### M. Benedicta Waurick OCist 80 Jahre alt

Die Altäbtissin von St. Marienstern, M. Benedicta Waurick OCist, ist am 16. März 2018 80 Jahre alt geworden. Gefeierte hat sie nach Ostern, am 7. April, mit einem festlichen Gottesdienst, dem Altbischof Joachim Reinelt vorstand. Sr. M. Benedicta war von 1986 bis 2011 Äbtissin (s. oel 36 u. 43). Sie ist nach ihrem Rücktritt in St. Marienstern geblieben, versieht täglich Dienst an der Klosterpforte, in der Krankenpflege und im Garten. „Den Schwestern ist sie ein Vorbild in ihrer Zuvorkommenheit, Bescheidenheit, Einfachheit, ihrer Treue zum Gebet und in vielem mehr“ sagen ihre Mitschwestern. Äbtissin M. Elisabeth hat ihr die Glückwünsche aus St. Marienthal überbracht.

### Neue Äbtissin von St. Marienstern

Der Konvent von St. Marienstern hat am 4. Juni 2018 im Beisein des Generalabts der Zisterzienser, Mauro-Giuseppe Lepori OCist, Sr. M. Gabriela Hesse OCist zur Äbtissin gewählt. Sie ist die 44. Äbtissin der seit 1248 bestehenden Schwesterabtei von St. Marienthal in Panschwitz-Kuckau. Ein Jahr lang war Sr. M. Gabriela (57) nach dem Rücktritt von Äbtissin M. Philippa Priorin-Administratorin. Der Generalabt hat ihr sofort nach der Wahl die Leitung des Klosters in allen kirchlichen und weltlichen Belangen übertragen. Die Benediktion folgt am 10. August 2018.

### Dom Loys Samson OCSO gestorben

Der frühere Abt von Cîteaux, Dom Loys Samson, ist am 24. März 2018 im Alter von 97 Jahren in Cîteaux gestorben. Von 1969 bis 1993 war er Abt des Klosters, danach Berater des Generalabts der Trappisten. Die Ursprungsabtei der Zisterzienser wurde 1098 in Burgund von Robert von Molesmes gegründet und bestand bis zur Auflösung in der Französischen Revolution 1791. 1898 wurde die Abtei von Mönchen von La Trappe und Sept-Fons wiederbesiedelt und dem Zisterzienserorden der strengen Observanz (Trappisten) angegliedert.

### Janos Brenner OCist seliggesprochen

Der ungarische Zisterzienserpater Janos Brenner (1931–1957) ist am 1. Mai 2018 in Szombathely seliggesprochen worden. Er war am 15. Dezember 1957 auf dem Weg zu einem angeblich Sterbenden, dem er die Krankensalbung spenden wollte, überfallen und ermordet worden. Es war ein vorgetäuschter Notruf gewesen. Janos Brenner war nach dem Abitur in das Kloster Zirc bei Veszprém eingetreten, sein Ordensname war Anastas. Nach der Auflösung der Orden durch das ungarische Regime 1951 studierte er in Budapest, Szombathely und Győr. 1955 wurde er zum Priester geweiht und war Kaplan in Rabakethely.

### Kloster Otterberg 875 Jahre (1143–1561)

Die zweite Tochter von Kloster Eberbach im Rheingau, Otterberg in der Nordpfalz bei Kaiserslautern, feiert am 16. September 2018 ihre Gründung vor 875 Jahren. Graf Siegfried IV. von Northeim-Boyneburg stiftete 1143 die Otterburg und die dazugehörigen Ländereien zur Gründung eines Klosters. Erzbischof Heinrich I. von Mainz übergab dem Abt des





*Südseite der Abteikirche*

Klosters Eberbach im Rheingau den Besitz mit dem Auftrag, Mönche nach Otterberg zu entsenden. Die zwölf Mönche, die 1145 mit Abt Stephan aus Eberbach kamen, hatten offenbar mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Äbtissin Hildegard von Bingen wurde um Rat gefragt, und sie bewog die Mönche zu bleiben. Sie schafften den Aufschwung der Abtei. Die beeindruckende Klosterkirche, die heute noch besteht, ist nach fast 90 Jah-

ren Bauzeit am 10. Mai 1254 geweiht worden. Von den Klausurgebäuden ist dagegen nur noch ein Teil des Ostflügels mit dem Kapitelsaal erhalten.

Etwa 100 Jahre lang währte die Blütezeit der Abtei, 1259 besiedelte der Otterberger Konvent sogar das Benediktinerkloster Disibodenberg, in dem einst Hildegard von Bingen gelebt hatte. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts ging es wirtschaftlich bergab, vermutlich aufgrund innerer Schwierigkeiten sowie äußerer Eingriffe. Die Reformation in der Pfalz brachte dem Kloster das Ende: Kurfürst Friedrich III. stellte 1559 Abt Wendelin (reg. 1553–61) vor die Wahl, entweder den neuen Glauben anzunehmen oder die Abtei zu räumen. Der Abt verzichtete 1561 und verließ das Kloster mit den letzten drei Mönchen. Es wurde Herberge für Wallonische Glaubensflüchtlinge. Von 1634 bis 1648 kamen noch einmal Zisterzienser zurück. Seit 1707 wird die Kirche simultan von der reformierten und der katholischen Gemeinde genutzt. -ck

### **Kloster Anrode 750 Jahre (1268–1810)**

Die ehemalige Zisterzienserinnenabtei Anrode im Eichsfeld bei Mühlhausen hat in einer Festwoche vom 17. bis 27. Mai 2018 an ihre Gründung vor 750 Jahren erinnert. Äbtissin M. Elisabeth Vaterodt, die aus Deuna unweit von Anrode stammt, hat an dem Festgottesdienst teilgenommen und einen Vortrag über „Klosterleben gestern – heute – morgen“ gehalten. Sie hat damit die Verbundenheit St. Marienthals mit Anrode in der Europäischen Charta der Zisterzienserabteien und -stätten, der beide Klöster angehören, gezeigt.

Kenner mittelalterlicher Zisterzen brauchen nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, welch blühende Geschichte Anrode erlebt hat. (Foto) Um das Jahr 1260 sind die Zisterzienserinnen aus Kloster Breitenbich über Mühlhausen nach Anrode umgesiedelt, vermutlich weil ihr Kloster im Hessisch-Thüringischen Erbfolgekrieg zerstört worden war. Der Reichsministeriale Heinrich Kämmerer von Mühlhausen übereignete den Schwestern in Anrode seinen Besitz samt Dorfkirche, beurkundet am 18. Mai 1268. Eine Tochter von ihm gehörte dem Konvent an. Erzbischof Werner von Mainz bestätigte 1269 die Neugründung.

Sie wurde jedoch nicht dem Orden inkorporiert, auch wenn die Äbte von Walkenried die geistliche Aufsicht übernahmen; wie das Mutterkloster Beuren blieb Anrode ein kommittiertes Kloster. 1274 gab auch der Landesherr, Landgraf Albrecht II. „Der Entartete“ (1240–1314), seine Zusage und stattete das Kloster mit Gütern aus. Die Päpste Honorius IV. und Johannes XXII. gewährten Anrode 1286 bzw. 1320 päpstliche Privilegien.

Zahlreiche junge Schwestern kamen aus den adeligen Familien der Umgebung und brachten Vermögen mit. Nach 1275 konnten die Kloster- und Wirtschaftsgebäude errichtet werden. Auch das klösterliche Leben konnte sich gut entfalten. Anrode gründete zum Teil gemeinsam mit dem Mutterkloster Beuren mehrere Tochterklöster, die jedoch die Reformationszeit nicht überlebten. Nach wirtschaftlich schlechten Zeiten ging es in der Gegenreformation unter Propst David Böddener wieder bergauf. Mit Hilfe der Heiligenstädter Jesuiten, energischer Äbtissinnen und kurfürstlicher Amtsmänner führte er Anrode zu neuer Blüte, ließ 1579 bis 1611 die heutige Klosteranlage erbauen und die Hülfensbergwallfahrt wiederbeleben. Er ist als „zweiter Gründer von Anrode“ in die Geschichte eingegangen. Die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte Kirche wurde nach Plänen von Antonio Petrini auf den gotischen Grundmauern wiedererrichtet.



Im Siebenjährigen Krieg und nach der Übernahme des Eichsfelds 1802 durch die Preußen begann der Niedergang des Klosters. Napoleons Bruder König Jérôme von Westfalen löste Anrode schließlich im Jahr 1810 auf. Nach wechselnden Besitzern hat die Gemeinde Bickenriede 1993 das Kloster gekauft. Viele Gebäude bestehen noch und werden nach und nach restauriert.

G.R.

## Neue Bischöfe in Würzburg und Hildesheim

**Bischof Dr. Franz Jung** ist am 10. Juni 2018 im Würzburger Kiliansdom von dem Bamberger Erzbischof und Metropoliten Dr. Ludwig Schick, Bischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann von Speyer und Jungs Amtsvorgänger Bischof Dr. Friedhelm Hofmann geweiht und in sein Amt eingeführt worden. Der 52-jährige Bischof Jung kommt aus dem Bistum Speyer, wo er nach Studium und Priesterweihe in Rom als Kaplan, Sekretär des Bischofs, Leiter der Abteilung Gemeindeseelsorge im Bischöflichen Ordinariat und zuletzt als Generalvikar tätig war. Franz Jung ist der 89. Bischof von Würzburg, dem 741 von Bonifatius geschaffenen Bistum. Aus den in der DDR gelegenen Teilen der Bistümer Fulda und Würzburg wurde 1973 das Bischöfliche Amt Erfurt-Meiningen, 1994 das Bistum Erfurt.

**P. Dr. Heiner Wilmer SCJ** ist von Papst Franziskus zum Bischof von Hildesheim ernannt worden. Er wird am 1. September 2018 im Hildesheimer Dom Mariä Himmelfahrt vom

Hamburger Erzbischof Dr. Stefan Heße geweiht. Mitkonsekratoren sind der emeritierte Hildesheimer Bischof Norbert Trelle und Bischof Dr. Franz-Josef Bode aus Wilmers Heimatdiözese Osnabück.

Heiner Wilmer, 57 Jahre alt, ist Priester und Lehrer für Religion, Geschichte, Politik und Deutsch; zeitweilig hat er auch in Kanada und in der Bronx von New York gearbeitet. Seit 1980 gehört er der Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Priester SCJ an und ist seit 2015 ihr Generaloberer. Diesen Platz in Rom macht er jetzt frei.

Das Bistum Hildesheim geht auf die Gründung Karls des Großen um 800 in Elze zurück. 815 gründete sein Sohn Ludwig der Fromme es neu in Hildesheim. In der ehemaligen DDR gehörten sechs Kirchen zu Hildesheim, von denen nach der Wende nur die Kirche von Neuhaus verblieben ist. Der frühere Bischof Dr. Josef Homeyer hat maßgeblich die Bildung des IBZ St. Marienthal unterstützt.

Vakant und neu zu besetzen ist der Bischofsstuhl von Fulda. Papst Franziskus hat am 5. Juni 2018 den Amtsverzicht des 75-jährigen Bischofs Heinz Josef Algermissen angenommen; er hat das Bistum 17 Jahre lang geleitet.

### Kardinal Lehmann und das Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal



Die „Johannesminne“ aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal in Oberschwaben schmückt das Totenbildchen von Karl Kardinal Lehmann. Er selbst hatte es so gewünscht. Das Bild von der kostbaren kleinen Holzfigur aus dem 14. Jahrhundert (Abb.) ist eine Erinnerung an die Heimat, denn die Felder des Hofes seiner Familie in Langenslingen, auf denen er oft mitgearbeitet hatte, gingen bis an die alten Klostermauern. Im vorigen Sommer war er als Zelebrant und Festprediger zu einem Wallfahrtsgottesdienst eingeladen worden, musste aber aus gesundheitlichen Gründen absagen. Die Hoffnung, dass er Heiligkreuztal wieder besuchen könnte, hat sich nicht erfüllt. Er ist am 11. März 2018 im Alter von 81 Jahren in Mainz gestorben.

### Vergessene Heilige

Auf die Frage in einem Fernsehquiz, welcher Heilige mit einem X-Kreuz dargestellt wird, kam wie aus der Pistole geschossen die Antwort: „Buddha“.

In Frankfurt a.M. fühlte sich eine Schwarzafrikanerin durch die Apothekennamen „Zum Mohren“ und „Mohren-Apotheke“ diskriminiert und verlangte, die „herabwürdigende Bezeichnung für Menschen mit dunkler Hautfarbe“ zu entfernen. Es gab hitzige, langwierige Debatten darüber im Stadtparlament. Dabei drang kaum durch, dass es bis ins 15. Jahrhundert zurück Mohren-Apotheken gibt und dass damit die Wertschätzung der Mauern ausgedrückt worden ist, die aus Afrika die Arzneien gebracht hatten. Auch auf den hl. Mauritius (Maurus oder Mohr) soll die Bezeichnung zurückgehen, denn der römische Offizier und Märtyrer aus Schwarzafrika aus dem 3. Jahrhundert gilt als Heilkundiger.

## Die selige Ida von Löwen (um 1230/40–1300)

*Ida von Löwen ist die dritte Mystikerin, die mit Luitgard von Tongern und Elisabeth von Schönau an der rechten Seitenwand im Presbyterium der St. Marienthaler Klosterkirche abgebildet ist. Sie war Zisterzienserin im Kloster Roosendael bei Mecheln in Brabant und trat durch ihre besondere Verehrung der Eucharistie hervor. Ihrem Beichtvater Hugo verdanken wir genauere Kenntnis von ihr.*

Das Leben von Ida von Löwen ist ein Beispiel für die neuen religiösen Lebensformen, die Frauen im 13. Jahrhundert oft gegen den Widerstand ihrer Familie und Umgebung eingegangen sind. Idas Lebensdaten werden unterschiedlich angegeben und passen nicht recht zusammen. Ihr Geburtsdatum ist nicht bekannt; vermutlich liegt es zwischen 1230 und 1240 und nicht schon um 1211. Ihr Sterbejahr wird in der Vita, die ihr Beichtvater Hugo nach den schriftlichen Vorgaben eines anonymen Verfassers zusammengestellt hat, mit 1300 angegeben. Diese Jahreszahl findet sich auch in der Chronik der Stadt Mecheln aus dem Jahr 1681: „De Salige Ida in't Clooster van Roosendael gestorven – moet syn – 1300.“

Ida stammte aus einer wohlhabenden Familie in der Stadt Löwen in Brabant. Der Vater, ein vom wirtschaftlichen Aufschwung der Zeit profitierender Weinhändler, hatte kein Verständnis für die Religiosität seiner Tochter und ließ sie unter seinen unbeherrschten Zornesausbrüchen leiden, während die Mutter als stille und fromme

Frau geschildert wird, die das Kind förderte. Als junges Mädchen schon hat sich Ida intensiv in das Leiden Christi vertieft und ihn in der Eucharistie ganz besonders verehrt. Als Achtzehnjährige fing sie an, sich harte Bußübungen aufzuerlegen. Sie lebte zurückgezogen, betete und fastete viel, gönnte sich wenig Ruhe und Erholung. Kraft schöpfte sie aus der Kommunion, die sie später aufgrund eines päpstlichen Privilegs beliebig oft empfan-





Die Abtei Rosendael vor ihrer Zerstörung 1578 von J. B. De Noter, nach einem Kupferstich von J. B. Gramaye (1610). Stadtarchiv Mecheln.

gen durfte. Zu der Zeit erhielt sie die Stigmata, die Wundmale Christi. In der Passionszeit erlitt sie auch die Schmerzen der Dornenkrone. Da sie sich nicht für würdig hielt und auch kein Aufsehen erregen wollte, betete sie darum, dass ihr diese äußeren Zeichen des Leidens Christi wieder genommen werden und nur die Schmerzen bleiben sollten. Ihr Gebet wurde erhört.

Ida schloss sich schon früh einer Beginengemeinschaft an und kümmerte sich selbstlos um Kranke und Notleidende. Schließlich trat sie in das Zisterzienserinnenkloster Rosendael in Sint-Katelijne-Waver bei Mecheln ein, vielleicht auch, um Schutz vor Anfeindungen und Verfolgungen zu finden. Dort lebte sie bis zu ihrem Tod.

Das Kloster Rosendael war zwischen 1220 und 1227 gestiftet worden und existierte bis 1797. 300 Jahre lang nahm es eine blühende Entwicklung, bis es im 16. Jahrhundert während der Reformationszeit zerstört und die Nonnen vertrieben wurden. Dabei sind auch Idas Reliquien verloren gegangen. Nach dem Westfälischen Frieden wurde die Abtei in barocker Gestalt neu errichtet, aber 150 Jahre später in der Französischen Revolution wiederum zerstört und aufgelöst. Aus der Barockzeit ist nur das prächtige Torhaus aus dem Jahr 1778 erhalten. Der letzte Besitzer übergab die Anlage 1958 dem Erzbistum Mecheln-Brüssel, um sie als Jugendherberge zu nutzen. Seit 2009, nach gründlicher Renovierung, steht sie für Gäste und Veranstaltungen zur Verfügung.

Der Mehrerauer P. Robert Klöpfer OCist würdigte Ida von Löwen als große Heilige des Ordens und schreibt: „Es steht wohl außer Frage, daß die selige Ida eine hochbegnadete Seele war und unter die größten Frauen unseres Ordens gezählt werden darf. Ebenbürtig reiht sie sich an die Seite großer Zeitgenossinnen, etwa einer heiligen Klara von Assisi oder des großen Dreigestirns in unserem Kloster zu Helfta, der beiden Mechtilden und der hl. Gertrud, mag auch immerhin ihr Name und Ruf nicht so weite Kreise erfaßt haben, wie dies bei den genannten Frauen der Fall ist.“ (Cist. Chronik 51, 1939) Papst Clemens XI. hat die Verehrung der seligen Ida 1719 gestattet. Ihr Gedächtnis wird am 13. April gefeiert.

*Gisela Rieck, St. Marienthal*

#### *Danksagung*

*Herrn Diederik Sutorius, Köln, verdanken wir die niederländischen Quellen und Herrn Dr. Norbert Orthen, Altenberg, die historische Abbildung von Rosendael.*



## **MAGNIFICAT** Marias Lobgesang – Lk 1, 46–55

Meine Seele preist die Größe des Herrn,  
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.  
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.  
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.  
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan,  
und sein Name ist heilig.  
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht  
über alle, die ihn fürchten.  
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:  
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind.  
Er stürzt die Mächtigen vom Thron  
und erhöht die Niedrigen.  
Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben  
und lässt die Reichen leer ausgehen.  
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an  
und denkt an sein Erbarmen,  
das er unseren Vätern verheißen hat,  
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.



nr̄os inuiam pacis. **P. S.**

**M**agificat anima mea  
dn̄m. **E**t exultauit sp̄s m̄s.  
in deo salutarī meo. **Q**uia  
respexit humilitatē ancille sue. ecce  
enim ex hoc beatam me dicent. om̄s  
generationes. **Q**uia fecit michi

magna qui potens ē. & sc̄m nomen eius.

**E**t miseric̄dia eius ap̄genie in p̄genies ti-  
mentib̄ eum. **F**ecit potentiam in bra-

chio suo. dispersit sup̄bos mente cordis  
sui. **D**eposuit potentes de sede. et ex-

altauit humiles. **E**surientes imple-  
uit bonis. & diuites dimisit inanes.

**S**uscepit israhel puerum suū. recorda-  
tus miseric̄dię sue. **S**icut locutus ē ad

patres nr̄os. abrahā et semini eius

**A**n̄ in secula. **P. S.**